

## DIALOGFORUM ZUR ZUKUNFT DER KATHOLISCHEN KIRCHE

## „Probieren wir es und reden wir drüber“

Morgen startet ein Dialog-Projekt in der katholischen Kirche: fünf Jahre wollen die Bischöfe mit Laien, Theologen und Ordensleuten die Lage der Kirche erörtern. Aus dem Erzbistum München und Freising nehmen neben Erzbischof Reinhard Marx neun Diözesanvertreter teil. Wir sprachen mit zweien von ihnen, der Industriekauffrau Veronika Hauser (27) als Niederbergkirchen (Kreis Mühldorf) als Vertreterin der Jugend und dem Diözesanrats-Vorsitzenden Professor Hans Tremmel (47) aus Vaterstetten (Kreis Ebersberg) über ihre Erwartungen.

■ **Hat Kardinal Marx Einfluss genommen auf die Wahl der Diözesan-Vertreter?**

**Tremmel:** Nein, bei uns ist das sehr transparent gelaufen. Zunächst habe ich mich mit meinem Vorstand besprochen und mit dem Sprecher des Priesterrates verständigt und dann mit Generalvikar Peter Beer ganz frei überlegt. Wir wollten einen repräsentativen Querschnitt dabei haben aus Priestern, Laien, Ordensgemeinschaften, geistlichen Bewegungen, Räten, Verbänden, Männern und Frauen, Senioren und Jugend, Stadt- und Landbevölkerung. Dann haben wir den Bereichen Personen zugeordnet und so sind die neun Namen zustande gekommen.

■ **Man hört aus anderen Bistümern, dass dort der Bischof die Teilnehmer nach Gutdünken benannt hat.**

**Tremmel:** Bei uns findet Dialog tatsächlich auf Augenhöhe mit der Diözesanleitung statt. Wir bestimmen hier nicht, was wir zu sagen hat. Wir fahren nicht nach Mannheim wie zum Bundesrat mit vorher abgestimmtem Votum. Jeder bringt sich in Freiheit selber ein. Das einzige, worauf wir uns verständigt haben ist: Wir wollen diese offene Gesprächsatmosphäre, wie wir sie in München erleben, mit nach Mannheim nehmen.

■ **Mit welchen Hoffnungen, Frau Hauser, verbinden Sie das Dialogprojekt?**

**Hauser:** Ich erhoffe mir, dass man über alles reden kann. Dass es keine Tabus und Maulkörbe gibt. Und dass beide Seiten (stutzt, schüttelt den Kopf) ... nein, nicht beide Seiten, sondern alle Gruppen innerhalb der Kirche sich wertschätzen. Dass wir uns nicht gegenseitig das Katholisch sein absprechen.



„Wir lassen uns nicht auseinander dividieren“: Diözesanratsvorsitzender Tremmel und die Jugend-Vertreterin Veronika Hauser (Mitte) im Gespräch mit Merkur-Redakteurin Claudia Möllers.

FOTO: KLAUS HAAG

■ **Welches Tabuthema würden Sie ansprechen?**

**Hauser:** Ich habe viele Stimmen der Jugend gesammelt. In München gibt es keine Tabuthemen mehr. Hier wird offen geredet, ob es um Sexualmoral geht oder um andere Themen.

■ **Auch über den Zölibat oder das Priesteramt der Frau...**

**Hauser:** Ich will nicht mit konkreten Forderungen nach Mannheim fahren. Ich will mit den Teilnehmern diskutieren und die Sicht der Jugend einbringen.

■ **Was sind für Sie Tabuthemen, Herr Tremmel?**

**Tremmel:** Tabuthemen gibt es für mich nicht. Allerdings habe ich auch nicht die Vorstellung, dass in Mannheim Beschlüsse gefasst werden. Dort sollen Impulse erarbeitet werden für die Zukunft der Kirche. Das wäre optimal. Ich möchte Dialogräume offen halten. Wenn jemand in eine bestimmte Richtung denkt, soll er das dürfen, ohne dass ihm jemand sagt, es ist nicht richtig, wie Du denkst. Wenn wir unseren Fokus allein auf die sogenannten Tabuthemen legen, werden wir in Mannheim nicht weit kommen. Ich sehe auch nicht zwei Parteien – hier die Bischöfe, dort die Laien. Die unterschiedlichen Lager innerhalb der Kirche gehen quer durch alle Gruppen. Auch die Bi-

## Die Münchner Delegierten

30 Mitglieder aus der Bischofskonferenz sowie 270 haupt- und ehrenamtliche Vertreter aus den 27 Diözesen diskutieren morgen über die Zukunft der Kirche. Die Initiative soll der katholischen Kirche nach dem Missbrauchsskandal verloren gegangenes Vertrauen zurückbringen. Aus dem Erzbistum München und Freising sind neben Professor Tremmel und Veronika Hauser folgende Vertreter dabei:

**Pfarrer Martin Guggenbiller** (43) aus München St. Florian; **Georg Nöscher** (58), Leiter einer Elektronik-Hardware-Entwicklung und Vorstandmitglied im Diözesanrat; **Elisabeth Rutzmoser** (58), Hausfrau und Mitglied des Schönstatt-Familienbundes; **Armin Schalk** (44) Ingenieur und stellvertretender Vorsitzender des Diözesanrats; **Rita Spangler** (66), Hausfrau und stellvertretende Vorsitzende des Diözesanrats; **Schwester Salome Strasser** (68), Dozentin für Soziologie/Psychologie und frühere Oberin der Armen Schulschwestern/München; **Joachim Unterländer** (54), Landtagsabgeordneter der CSU und stellvertretender Vorsitzender des Landeskomitees der Katholiken in Bayern. mm

schöfskonferenz ist ja keine homogene Gruppe.

■ **Wie wird das am 8. Juli ablaufen?**

**Tremmel:** Es sind Moderationsprofis am Werk, die vier inhaltliche Arbeitseinheiten methodisch wohl gut vorbereitet haben. Das Programm ist ganzheitlich angelegt. Ich freue mich, dass wir auch gemeinsam unseren Glauben feiern.

■ **Zuerst wird über Stärken und Schwächen der Kirche gesprochen. Was sind die Stärken?**

**Tremmel:** Die Stärke sehe ich eindeutig in der Botschaft Jesu. Sie ist nach wie vor grandios. Wir haben einen Glauben, bei

dem jeder Mensch gleichermaßen zur Geltung kommt vor jeder Leistung und trotz aller Schuld. Jeder Mensch hat eine einzigartige Würde. Hier haben wir etwas in die Gesellschaft einzubringen. Die Überzeugung, dass die Liebe Gottes stärker ist als der Tod, die Gemeinschaft im Glauben und nicht zuletzt ihr soziales Engagement, all das sind Stärken der Kirche.

■ **Welche Schwächen sehen Sie, Frau Hauser?**

**Hauser:** (lacht) Ich hab's mir gedacht, dass Sie mich fragen. Ich habe das Gefühl, dass sich Kirche schwer tut mit der Sprache. Etwa in der Sexualmoral. Jugend und Kirche waren von

den Werten her schon wesentlich weiter auseinander als heute. Aber: Kirche schafft es nicht, die Jugend zu erreichen. Werte wie Freundschaft statt Karriere oder Treue statt Kohle sind heute unter den Jugendlichen ein großes Thema. Hier gibt es viele Berührungspunkte mit der Kirche. Um sich besser zu verstehen, müsste man sich sprachlich annähern.

■ **Wie reagiert Ihr Umfeld auf Ihren Einsatz?**

**Hauser:** Meine Arbeitskollegen fragen mich, warum ich das mache. Ich stehe immer wieder vor der Herausforderung, mein Engagement zu erklären. Sei es in der Arbeit, sei es unter Freunden, auch in der Familie. Kirchenfernere verstehen nicht, warum ich das mache. Kirchnähere (stutzt, lacht) verstehen's oft auch nicht. Ich sag dann: Ok, die Bischöfe haben uns eingeladen zu erklären, wo wir unsere Kirche weiterbringen würden. Manche reagieren ungläubig und fragen: Da steckst Du Deine Freizeit rein? Ja, das mach ich, da fühle ich mich aufgehoben. Man traut mir zu, da mitzumachen.

■ **Gibt es im kirchlichen Sinne einen Dialog? Letztlich hat doch einer das letzte Wort.**

**Tremmel:** Mit dem letzten Wort ist wohl der päpstliche Primat gemeint. Aber in den

Dingen, die mir beispielsweise als Sozialethiker wichtig sind, geht es nicht um ein letztes Wort, sondern um das Wohl der Menschen. Bei uns in der Erzdiözese haben wir einen Kardinal und eine Diözesanleitung, die dialogfähig sind, nicht nur, aber auch in Fragen der Kirchenstruktur. Sie fragen uns Räte ehrlich um unseren Rat. Da geht es nicht ums letzte Wort, sondern um das faire Ringen um die beste Lösung.

■ **Was ist im Ringen um die Missbrauchs-Debatte die Lösung?**

**Tremmel:** 2010 war für die Kirche ein Schicksalsjahr, das können wir nicht wegdiskutieren. Wir müssen jetzt fragen: Wie können wir unsere Kirche neu aufstellen? Wir müssen glaubwürdig und authentisch auch die Dinge, die bei uns schief gelaufen sind, aufarbeiten und die Opfer ernst nehmen. Das ist in erster Linie Aufgabe der Diözesanleitung und ich bin sehr froh, dass hier der Erzbischof und der Generalvikar diese Aufarbeitung rigoros betreiben. Anders funktioniert es nicht.

■ **Der Dialog-Prozess dauert fünf Jahre. Was soll am Ende stehen?**

**Tremmel:** Es soll ein nachhaltiger Dialog in allen Diözesen einsetzen. Ich möchte, wenn meine Töchter so alt sind wie Frau Hauser, dass sie sagen: Kirche ist etwas, für das es sich lohnt, sich zu engagieren.

■ **Es gab schon viele Gesprächsversuche zwischen Bischöfen und Laien. Oft stand am Ende eine Enttäuschung, weil man an entscheidenden Punkten nicht weiterkommt. Wie beugen Sie der Enttäuschung vor?**

**Hauser:** Indem ich frohen Mutes in die Gespräche gehe. Und sage: Ok, wir probieren es und reden drüber. In dieser Kirche erlebe ich trotz dieser Grenzen sehr viel Positives. Ich bin bereit, mich einzusetzen. Ich weiß auch, dass sich Kirche manchmal behäbiger bewegt.

**Tremmel:** Ich lasse mir die Begeisterung für meine Kirche auch nicht durch Niederlagen und manche Fehlentwicklungen nehmen. Ich werde weiterhin mit Herzblut kritisch und loyal mitarbeiten. Außerdem habe ich nicht die große Erwartung, dass wir in fünf Jahren fertig sind mit dem Prozess. Notwendige Veränderungen brauchen ihre Zeit.

Interview: Claudia Möllers